

Zürcher Porzellane der Sophie La Roche

Autor(en): **Metzger, Othmar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica**

Band (Jahr): - **(1987)**

Heft 102

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-395167>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zürcher Porzellane der Sophie La Roche

Anhang: Die Gemäldesammlung der La Roches

Von Othmar Metzger

Für Anna Marija

Sophie La Roche (1730—1807) wurde als Tochter eines Arztes in Kaufbeuren geboren. Später wurde dieser Stadtphysikus in Augsburg. Die reichsstädtische Malerakademie bestimmte die deutsche Malerei des 18. Jahrhunderts. Doch gab es neben dieser noch eine Kaiserlich Franziscische Akademie, deren Mitglied auch Sophiens Vater, Georg Friedrich Gutermann, war. Seine Familie war mit Christoph Martin Wieland in Biberach verwandt.

Die junge Sophie La Roche erhielt die standesgemässe Erziehung einer Gelehrtentochter. Eine erste geplante Ehe mit einem italienischen Kollegen des Vaters in Augsburg ward nichts. Sophie wurde nach Biberach geschickt, wo sie ihren jüngeren, 17jährigen Verwandten Christoph Martin Wieland kennenlernte. Es gab eine Quasi-Verlobung, aber Wieland musste in Tübingen studieren, suchte Bodmer in Zürich auf ... Sophie ging wieder zurück nach Augsburg. Ein Bewerber um Sophiens Hand liess nicht auf sich warten: 1753 verheiratete sie sich in der gräflich Stadionschen Schlosskapelle von Warthausen bei Biberach mit dem kurmainzischen und Stadionschen Sekretär Georg Michael Frank, genannt La Roche.

Es folgte eine «Lehre» im Hause des Grafen Stadion, Grosshofmeister des Kurfürst-Erzbischofs von Mainz; immerhin kannte der Graf Voltaire. In Mainz musste Sophie aber noch englisch lernen: Richardson war später eines ihrer Vorbilder ihres einst so berühmten Romans. Sophie gebar La Roche acht Kinder, von denen fünf erwachsen wurden. Eines davon war Goethes «Maxe», eines der Vorbilder für «Werthers» Lotte, die spätere Mutter von Clemens Brentano und Bettina von Arnim.

1768 starb Graf Stadion. La Roche wurde testamentarisch Amtmann von Bönningheim, einem Dorf bei Heilbronn, wohin ihm die Familie folgte. Dort war die Inkubationszeit von «Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim». Der Roman erschien 1771, als die Familie schon nach (Koblenz-)Ehrenbreitstein übergesiedelt war. Der nahe bei Warthausen, in Orsenhausen lebende kurtrierische Konferenzminister von Hornstein hatte beim Trierer

Kurfürsten Clemens Wenzeslaus, Prinz von Polen und Herzog von Sachsen, so gute Anstellungsbedingungen für La Roche erreicht, dass dieser dasselbe Amt in Kurtrier, im Residenzstädtchen Ehrenbreitstein, annahm.

Aus Ehrenbreitstein schreibt Sophie am 20. 12. 1772 an Johann Caspar Hirzel in Zürich:

«Sagen Sie unserm Gessner, der mit seinem Bleistift so viele Empfindungen bezeichnen kann, er soll einmal ein Kornfeld denken, auf welchem gebundene Garben und auf einem Teil geschnitten Korn liegt, unter einem einzelnen Baum aber 16 Schnitter und Schnitterinnen vor Arbeit und Mittagshitze abgemattet in seinem Schatten sitzen und sich einen Wasserkrug reichen, um etwas Kühle und Erquickung zu trinken. In der Nähe ist ein Gitter des fürstlichen Gartens, wodurch Clemens von Trier mit bewegtem Herzen die Leute sieht und zu La Roche sagt: «Ich möchte die gute Leute gerne mit etwas laben, die so viele harte Arbeit für uns übrige verrichten. Etwas Wein und gut Brot würde ihnen Kräfte geben.» Dies wird geholt, und dann trägt eine schöne, liebevolle Fürstenfigur den Wein selbst in den Kreis, schenkt den Leuten ein, segnet ihren Trunk und ihre Arbeit. Die eben so edle, menschenfreundliche Schwester reicht das Brot in der Reihe und redt mit ihren armen Nächsten tröstlich und leutselig. Die Schnitter bewundern und danken. La Roche sieht seinen Herrn mit verdoppelter Liebe an. Ich segne ihn und hebe mit einer behenden Träne im Aug einen Strohalm auf, den unser Kurfürst in diesem Augenblick betreten hatte. Jacobi war hier, wie es geschah, und besang es nicht. O wenn Gessner eine Idylle daraus machte. Adieu

von Ihrer Sophie La Roche.»

Der Brief enthält noch einen Nachtrag: «Mein Freund, könnten nicht die zwei Abteilungen dieser Sommerbegebenheit in das Köpfchen und Unterschale einer grossen Bouillonschale in Zürcher Porzellan gemalt werden? Ich gäbe gern einige Karolins dazu.»

Sophie beschreibt hier eine Szene, die sie tief gerührt hat und von der sie meinte, dass sie unbedingt für die Nachwelt festgehalten werden sollte. Als sie sich ereignete, war Johann Georg Jacobi (1740—1814, Bruder des Philosophen Fr. Hr. Jacobi) bei den La Roches zu Gast; er hatte alles miterlebt und Sophie rechnete damit, dass er die Sommerbegebenheit bedichten würde. Da von seiner Seite jedoch nichts erfolgte, kam sie auf die Idee, dass Salomon Gessner sich des Motivs annehmen könnte. Spontan dachte sie zuerst an eine Zeichnung, dann an eine Idylle, im Nachsatz aber an eine bemalte Bouillonschüssel aus Zürcher Porzellan.

Dann ruht der Bouillonschaleneinfall Sophiens fast ein Jahr. Am 1. 11. 1773 schreibt Sophie dann wieder an Hirzel und im letzten Absatz des Briefes:

«Darf ich am End dieses Briefs Sie nochmals fragen, ob ich hoffen könnte, aus der Zürcher Porzellanfabrik die Bouillonschale zu bekommen, wovon Ihnen die Zeichnung beschrieben habe. Gessner soll die Schnittergeschichte nicht mehr schreiben, denn ich flechte sie in meine neue Briefe ein. Aber die Schilderung möchte (ich) in Zürcher Porzellan haben, die Schale etwas gross und ganz schön. Ich setze zehn Louis d'or. Sehen Sie, Hirzel, ob es geschehen kann. Ich schicke Ihnen die Beschreibung schon lange. Der Kurfürst muss ein hellblau Kleid mit kleinen Goldbörtchen und an einem roten Halsband ein Kreuz auf der Brust hängen haben und die Prinzessin eine blassgelbe Sultane mit blauem Daffent ausgeschlagen, beide etwas längliche Gesichter.»

Zur Erläuterung des Schreibens: Das rote Halsband mit dem Kreuz ist des Kurfürsten signum als Erzbischof. Daffent nennen wir heute Taft, was ein kostbarer Seidenstoff ist. Rührend Sophiens offenbar genau und hinlänglich scheinende Angabe, dass Kurfürst und Prinzessin «etwas längliche Gesichter» haben.

Am 10. 3. 1774 schreibt Sophie dann wieder in dieser Sache an Hirzel, ermahnt ihn:

«Was macht meine Bouillonschale? Bekomme ich sie? Wird sie schön? Unser lieber Kurfürst kommt zu End Mai mit der Prinzess hieher, und ich möchte die Schale in das Zimmer stellen lassen, eh sie kommt. Ein Teller, worauf die Schale steht, muss auch dazukommen. Lieber Hirzel, helfen Sie mir dazu, ich bitte Sie sehr.»

Dass Sophies Wunsch schliesslich erfüllt und die Bouillonschüssel in Zürich ausgeführt wurde, erfahren wir von

Goethe, der in seinem Brief vom 20. 11. 1774 an Sophie schreibt:

«Lavater wird die Porzellanfabrik bezahlen, und zu ruhigerer Zeit wollen wir rechnen.»

*

Goethe ist zur Zeit des Porzellanhandels mit Sophie in enger Briefverbindung. So verwundert es nicht, dass die letzte Nachricht, die den Abschluss des Geschäftes bedeutet, von ihm stammt. Im Jahr, in dem sich Sophie mit ihrem Anliegen an Hirzel wandte, kam der junge Goethe erstmals in Ehrenbreitstein vorbei und besuchte dort auch den Hofmaler Januarius Zick. Ein zweiter Besuch folgte anlässlich seiner mit Lavater und Basedow unternommenen zweiten Rheinreise am 13. 7. 1774. Einem Brief an Sophie legt er anfangs Oktober dann auch Zeilen an Zick bei, die, wie Beutler vermutet, «Des Künstlers Erdewallen» enthielten, das nach dem Atelierbesuch geschrieben wurde und in einem Maleratelier spielt, an Zick aber, so wie wir ihn kennen, vorbeigeht. Im Brief vom 20. 11. 1774 mit der Nachricht, dass Lavater die Porzellanfabrik bezahlen wird, fährt Goethe fort: «Heut schlägt mir das Herz. Ich werde diesen Nachmittag zuerst den Oelpinsel in die Hand nehmen ...». Warum schreibt er das gerade nach Ehrenbreitstein? Doch wohl nur, weil Sophie den Zick kennt und weil nicht nur die Frankfurter Maler Goethe dazu angeregt haben, sondern auch Zick, den Feulner, und vor ihm schon Biermann, «den letzten deutschen Grossmaler» nannten.

Legenden zu den Abbildungen Tafel 1—4:

Tafel 1: Präsentierteller zur Bouillonschüssel, Abb. Tafeln 2 und 3, mit Darstellung der von Sophie La Roche beschriebenen Schnitterszene. Zürcher Porzellan. Blaue Marke Z. Dm 20 cm. 1774. Schweiz. Landesmuseum Zürich LM 15840.

Tafeln 2/3: Bouillonschüssel mit Darstellung der von Sophie La Roche beschriebenen Szene. Zürcher Porzellan. Blaue Marke Z. H. (mit Deckel) 15,5 cm. 1774. Schweiz. Landesmuseum Zürich LM 15839.

Tafel 4: Theodor Schüz (1830—1900). Mittagsgebet bei der Ernte. 1861. Öl auf Leinwand. Masse: 108,5 × 172,5 cm. Staatsgalerie Stuttgart Inv. Nr. 89.









Man kann sich fragen, weshalb Sophie La Roche bei ihrem empfindsamen Einfall nicht an den ein paar Häuser weiter wohnenden Hofmaler Januarius Zick als Ausführer dachte. Doch war Zick freilich kein Porzellanminiaturist, sondern Figuren- und Historienmaler des Hofes, und die nahe kurfürstliche Manufaktur Vallendar lieferte kein Porzellan. (Nach Rainer Rückert ist von dort bisher noch kein Stück bekannt geworden.)

*

Wie ist nun aber der empfindsamen Einfall vom Maler auf die Bouillonschüssel gebracht worden? Hier sind drei Szenen dargestellt. Auf der Frontseite der Schüssel (Abb. Tafel II) ist links eine Vierergruppe abgebildet, die aus einem vasengeschmückten Gartentor heraustritt. Die Hauptfigur, Clemens Wenzeslaus, zeigt auf einen Baum, in dessen Schatten sich sieben Personen, Schnitter, befinden. Nach rechts folgt ein Kornfeld, das sich hügelhaft hinzieht, wo noch drei weitere Schnitter arbeiten. Zwischen der Vierergruppe und dem Baum steht im Mittelgrund ein kornbeladener Planwagen. Hauptfigurationen sind links der auf die unterm Baum befindliche Gruppe zeigende Kurfürst und der Baum selbst. Der Kurfürstbegleiter mit dem Stock dürfte La Roche sein oder Jacobi. Die Rückseite der Schüssel (Abb. Tafel III) zeigt Bäume und ein Kornfeld mit einem Schnitter. Im Mittelgrund fährt ein Planwagen mit Korn ab, rechts steht ein grosser, schattenspendender Baum. Der Knauf des Schüsseldekels ist als Krug und Garbe gebildet.

Zum eigentlichen Thema von Sophiens Brieverzählung kommen wir mit der Illustration auf dem zum Porzellanset gehörenden Unterteller (Abb. Tafel I): Von links treten hier unter eine fast schattenlose Baumfiguration drei nach der Kleidung höherstehende Personen. Nächst dem Baum wissen wir den Höchsten, Kurfürst Clemens Wenzeslaus von Trier. Er schenkt einem Schnitter Wein aus einer umflochtenen Flasche ein. Dieser bietet ihm in seiner Rechten den Becher, links hält er seinen Hut. Der Schnitter trägt weisses Hemd und gelbe Hose. Sein Kurfürst ist in Blau gekleidet; Weste und Jacke, wie von Sophie gewünscht, mit Goldbordierung. Um den Hals trägt er an rotem Band auf der Brust sein Bischofs-Kreuz, an den Beinen weisse Strümpfe. Hinter ihm steht wohl Sophie in rosa, weissbesetzter Robe mit Spitzenhäubchen. Und links aussen dürfte der teilnehmende Kurkanzler La Roche stehen; gelborange in orangegelb, mit dem dem ländlichen Auftritt entsprechenden derben Stock. Rechts des Baumes erkennt man Prinzessin Kunigunde, nicht als Fürstäbtissin gekleidet, die sie war. Das Kleid gelb mit

blauem «Daffent», wie Sophie schrieb. Kunigundes Rechte gibt einer rotweiss gekleideten Schnitterin einen Brotranken, den diese neben einem zweiten Mädchen auf einer Korngarbe sitzend, ohne aufzustehen, mit der linken Hand entgegennimmt. Das Brot wird auf silbernem Tablett von einem rot gekleideten Domestiken gebracht. Rechts aussen und zuvorderst steht eine Schnitterin mit Hut, sitzt ein gelbbehoster Schnitter. Ganz vorne stecken zwei Stöckchen im Boden: Flurabgrenzungen? Der Rand des Untertellers zeigt sieben Reserven, Rocailles in Form eines gespaltenen Rautenmusters im Wechsel mit Blumen. Wüssten wir Sophiens Brief nicht, bliebe diese Malerei eine «galante Erzählung». Siegfried Ducret, der das Objekt im ersten Band seines Werkes «Die Zürcher Porzellanmanufaktur» S. 184 veröffentlicht hat, spricht in seiner Beschreibung denn auch von einer «galanten Szene». Dass es sich um mehr handelt, wird deutlich, wenn wir die Darstellung so lesen, wie sie Sophiens Briefbericht wiedergibt, der empfindsam besagt, dass ein Höfling, der Höchste im Staate, seinen niedrigsten Untertanen gibt, was ihnen, wenig genug, gebeut.

*

Im Jahr nach der Lieferung der Bouillonschüssel ist Frank La Roche noch nobilitiert worden. Doch schon fünf Jahre später endete seine Ämterlaufbahn. 1771 war zugleich mit dem Roman seiner Frau seine Broschüre «Briefe über das Mönchswesen» herausgekommen, eine aufklärerische Schrift in Stadionschem Geist. Doch nun erschienen Fortsetzungen von anderer Hand, die man dem Kurkanzler unterschob. Allein der Kurfürst wäre wohl grosszügig gewesen, doch verwarf La Roche die ab 1776 vorliegenden Neubaupläne zum Koblenzer Schlossneubau wegen notwendiger, aber zu grosser Steuererhöhungen. Das Schloss wurde gebaut, La Roche musste gehen (mit nobler Pension). Ein Ministerkollege nahm die Familie in sein Speyrer Haus bis 1786 auf. Dann ging's nach Offenbach. Hier starb La Roche 1788.

Sophie blieb in Offenbach zurück. Nach dem Erfolg von «Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim», Deutschlands erstem Frauenroman, wurde ihr Werk vier Jahre später von «Die Leiden des jungen Werther» überholt, dem Roman, den dann Napoleon le Grand im Tornister trug. Während dieser zu dessen Verfasser 1806 in Erfurt sagte: «Voilà un homme!», äusserte sich Goethe später ungnädig zu Sophie bei einem unangemeldeten Besuch in Weimar. Nicht mehr: «Mamachen». Sophie hatte sich überlebt und starb 1807 in Offenbach.



Mein Schreibetisch.



von
Sophie von La Roche.
An Herrn H. R. F. in D.

erstes Bändchen.
Leipzig 1799.
bey Heinrich Gräff.

— 28 —

Gemälden in der Sammlung meines Mannes gleich nach diesen Uebersetzungen folgt, und diese bezeichnet von der Hand des la Roche:

1. Baumstören an dem Anfang eines Waldes, sehr groß und sehr schön gemahlt von Kessel.
2. Judith, von Caravagio.
3. Johannes, v. Guercino.
4. Abraham, bereit zum Opfer, von Goewarz } anter
5. Graf Stadion, von Tischbein. } Kunststück.
6. Baron Groschlag, von Roslin.
7. Abraham mit den Engeln, von Holzer.

— 29 —

8. Herentanz, von Elzheimer.
9. Ein Fruchtstück, von de Heem.
10. Ein Fruchtstück, von Everting.
- 11 u. 12. Zwey prächtige Seeplätze auf Holz von Von Peters und Peter Korn.
- 13 u. 14. Zwey Biegenstücke, von Ross de Livoli.
- 15 u. 16. Zwey Köpfe, von Petrini.
17. 18 19 u. 20. Vier Damenköpfe, von Conte Notario.
21. Eine Madonna, von Carlo Maratti.
22. Ein Kopf, von Rembrandt.
23. Portrait, von Volzjue.
24. Rheinfall, von Conrad Loyer.
25. Eine Bataille, von Rugendas.

26. Eine prächtige Landschaft, von Schütz.
 27. Christus im Schiff, von
 Paul Brill.
 28. Petrus im Gefängnisse,
 von Steenwick. } Auf Kupfer.
 29. Küchenstück, von Elin-
 geland. }
 30. Eine Kirche, von Laaber. }
 31. Hühnerhof, von Hond- }
 Eter. }
 32. Vögel, von Crayer's.
 33 u. 34. Insektenstücke, von Hamilton.
 35. Eine Dame, von Rembrandt.
 36 u. 37. Zwen Alceste, von Heinrich
 Tischbein.
 38. Eine Landschaft, von Ferdinand
 Rebel.

39. Heinrich Tischbein's Portrait, von
 ihm selbst gemalt, und meinem Name
 zum Andenken gegeben, weil er ihm
 bey dem Maynzischen Minister, Graf
 von Stadion, bekannt gemacht, und
 die Pension für seine Reisen nach
 Frankreich und Italien erhalten hatte;
 wodurch Heinrich Tischbein's große
 Talente sich zur Vollkommenheit empor
 schweben, der rechtschaffene Mann
 aber stets eine dankbare Erinnerung
 in seiner Seele trug, und daher immer
 meinem Name Gemälde und Skizzen
 zuschickte.

Sie werden es mir nicht verargen,
 aber lächeln, daß ich Zeichnung und Be-

Anhang

Die Gemäldesammlung der La Roches

Sophie La Roches Porzellanwunsch gibt uns etwas Einblick in ihre Bildkunstvorstellungen. Um deren Hintergrund weiter zu eruieren, ist es interessant, Genaueres von der La Roche'schen Kunstsammlung zu wissen, deren Inventar in Sophiens Büchlein «Mein Schreibetisch» 1779 abgedruckt ist. Die Sammlung ist offenbar von Frank La Roche bestimmt. Wir geben sie oben in Faksimile.

In diesem Inventar findet sich nichts Vergleichbares zu unseren Porzellanbildern. Aufgeführt wird zwar unter Nr. 26 «eine prächtige Landschaft von Schütz» (wohl Georg Schütz d.Ae.), der wie der Hofmaler Januarius Zick zur weiteren Umgebung der La Roches gehörte. Von Zick wissen wir, dass er Staffagen in Schütz des Älteren

Landschaften gemalt hat, die Landschaftsmalerei selbst aber in Koblenz nicht seine Sache war; für Landschaften war dort der Hofmaler Manskirsch zuständig.

Eine Betrachtung von über 450 Stück deutscher Landschaftsmalerei um 1780 ergab in bezug auf Darstellungen von arbeitenden oder arbeitsruhenden Bauern so gut wie nichts. Bauern sind allenfalls idyllische Staffage. Von hier aus führt kein Weg zum Ereignisbild der Brot- und Weinspende des Clemens Wenzeslaus an Sophiens 16 Schnitter in der Landschaft. Ähnliches als Hauptstück finden wir erst 90 Jahre später in der Piloty-Schule: im 1861 gemalten «Mittagsgebet bei der Ernte» von Theodor Schütz (1830—1900). (Abb. Tafel IV.)